

Die „Neue Welt“
erschien täglich von Montag
bis Samstag und ist durch
den Postboten zu beziehen.
Preis monatlich 1.00 M.,
vierteljährlich 3.00 M.,
halbjährlich 6.00 M.,
jährlich 12.00 M.
Verlagsgesellschaft Nr. 1308.

Volkswacht

Die „Neue Welt“
erschien täglich von Montag
bis Samstag und ist durch
den Postboten zu beziehen.
Preis monatlich 1.00 M.,
vierteljährlich 3.00 M.,
halbjährlich 6.00 M.,
jährlich 12.00 M.
Verlagsgesellschaft Nr. 1308.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 256.

Donnerstag, den 31. October 1895.

VI. Jahrgang.

Die Agrarresolution,

welche der Breslauer Parteitag beschlossen hat, wird von ihrem Verfasser, Genossen Kautsky, runtmehr in der von ihm redigierten „Neuen Zeit“ noch einer näheren Besprechung unterzogen, die wir hier im Auszuge wiedergeben wollen. Es heißt in derselben:

Am meisten Anstoß bei den Gegnern der Resolution erregte der Satz, der sich gegen die Identifizierung der Interessen des Proletariats mit den Interessen der „Landeskultur“ wendet. In der That bedeutet dieser Satz nicht die Proclamation des Krieges gegen die Kultur, die Identifizierung des Proletariats mit der „Landeskultur“? Oder sollen wir erst dann mit der praktischen Arbeit im Interesse der Kultur warten, bis der große Tag der Revolution kommt? Sollen wir bis dahin alle praktische Culturarbeit aufgeben? Wäre das nicht ein Umsturz unserer ganzen bisherigen Taktik?

Fast sieht es so aus, aber nur für Jene, die nicht näher zusehen und die über dem Wörtchen „Cultur“ alles Andere vergessen. Was heißt „Landeskultur“?

Die „Landeskultur“, von der der Entwurf der Agrarcommission spricht, heißt zu deutsch nichts Anderes als „Landwirtschaft“. Und das Interesse der Landwirtschaft ist heute gleichbedeutend mit dem Interesse der Landwirthe, also der Grundbesitzer und ihrer Hüter. Unsere Gegner liebten es bisher, ihre Klasseninteressen hinter dem wohlklingenden Namen irgend eines schönen Abstractums zu verbergen, die Interessen der Capitalisten und der Junker wurden zu Interessen der „nationalen Industrie“ und der „nationalen Landwirtschaft“ oder gar zu Interessen des „Volkswohls“, des „Nationalreichthums“, der „nationalen Arbeit“ und des „vaterländischen Bodens“. Ein Theil unserer Aufgabe bei der Kritik dieser Klassen bestand darin, den Schein zu zerflößen, den jene schönen Worte erzeugten, und die concreten Sonderinteressen zu kennzeichnen, die dahinter stecken. Der in Rede stehende Satz der Resolution des Breslauer Parteitages sucht zu verhindern, daß ein ähnliches Handeln mit solchen Worten in unserer Partei platzgreift und daß unter dem Schutze dieser Worte die Vertretung der Interessen des Grundbesitzes zu einer Aufgabe des kämpfenden Proletariats gemacht wird. Er wendet sich dagegen keineswegs gegen die Betheiligung unserer Partei an der Förderung von Culturaufgaben, er macht auch nicht unter allen Umständen und bedingungslos die Förderung von Interessen der „Landeskultur“ unmöglich. Die Interessen des Proletariats stehen ja keineswegs in allen Punkten

im Gegensatz zu den Interessen aller anderen Klassen, auch nicht zu denen der Grundbesitzer und Capitalisten. An einer guten Volksschule oder an billigen Lebensmitteln haben z. B. nicht bloß die Proletarier, sondern auch die Capitalisten ein Interesse. An der Trodenlegung fieberschwangerer Sümpfe sind nicht bloß die Grundbesitzer interessiert, denen sie gehören, sondern noch mehr die Proletarier, die dort kaufen und arbeiten. Wir haben daher unter Umständen wohl für staatliche Unternehmungen zur Förderung der „Landeskultur“ einzutreten, aber stets wird der entscheidende Gesichtspunkt dabei das Interesse des Proletariats und nicht das der Landwirthschaft sein.

Mit dem erwähnten Satz wird durchaus kein neuer Grundsatz in unsere Partei eingeführt und die praktische Thätigkeit ihrer Vertreter in den Landtagen und Gemeindevertretungen keineswegs unmöglich gemacht. Dieser Grundsatz war vielmehr für deren bisheriges Wirken stets maßgebend — von einigen Stegmüllerereien abgesehen.

Der Satz von der „Landeskultur“ ist derjenige, der die meisten Bedenken erregt hat. Einfacher liegt die Sache bei den anderen. Indeß hat Mancher auch aus ihnen mehr herausgelesen, als sie besagen. Der erste Satz der Motivierung wendet sich dagegen, daß man der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigentums in Aussicht stellt. Das bedeutet selbstverständlich nicht das Ablehnen jeder praktischen Thätigkeit zu Gunsten der Landbevölkerung. Sind doch die Kleinbauern, die keine Lohnarbeit leisten, nur ein Theil derselben, und zwar keineswegs der größere, sondern in Deutschland nur, soweit man nach dem vorhandenen statistischen Material urtheilen kann, ein Fünftel. Den weitaus größten Theil der landwirtschaftlichen Bevölkerung Deutschlands bildet die ländliche Lohnarbeiterschaft mit oder ohne Landbesitz. Das praktische Eintreten für diese wird durch die Resolution nicht im Geringsten gehindert. Aber auch das praktische Wirken für die Bauernschaft wird dadurch nicht im Allgemeinen unmöglich gemacht, sondern nur eine bestimmte Richtung desselben abgelehnt: das Wirken in der Richtung des Schutzes der bäuerlichen Betriebsweise, also des bäuerlichen Privateigentums an Grund und Boden. Damit wird eine praktische Reformthätigkeit für die landwirthschaftliche Bevölkerung ebenso wenig abgeschnitten, als die Ablehnung des Handwerkschutzes eine praktische Reformthätigkeit zu Gunsten der industriellen Bevölkerung ausschließt. Wir können und dürfen die Proletarisierung der

Bauernschaft nicht hindern, wohl aber können wir dahin wirken, daß sie sich unter möglichst wenig brutalen Formen vollzieht. Auf diese Willkür hat schon Engels in seinem auf dem Parteitag so oft citirten Artikel hingewiesen, indem er sagte: „Wir können ferner dafür eintreten, daß der Kampf der Capitalisten und Großgrundbesitzer gegen die Kleinbauern schon heute mit möglichst wenig unredlichen Mitteln geführt und directer Raub oder Brellerei, wie sie nur zu häufig vorkommen, möglichst verhindert wird.“ Ueber den Erfolg dieser Thätigkeit dürfen wir uns freilich keine Illusionen hingeben. „Das wird nur ausnahmsweise gelingen“, meint Engels. Aber sie gehört zu unseren Aufgaben, und die Breslauer Resolution sieht ihr keineswegs im Wege. Ein Auftreten, wie das unserer Genossen im bayerischen Landtag in der Fuchsmühler Affaire, ist vollkommen correct, auch vom Standpunkt dieser Resolution aus.

Aber wir können noch mehr für die bäuerliche Bevölkerung thun, ohne mit dem Beschlusse des letzten Parteitages in Conflict zu gerathen.

Die Breslauer Resolution schließt wohl alle Maßregeln aus, die der Proletarisierung des Bauern entgegenwirken; aber sie schließt keineswegs alle Maßregeln gegen seine Verelendung aus. Proletarisierung und Verelendung sind nicht nothwendigerweise gleichbedeutend. Wohl gehen sie sehr oft Hand in Hand; aber der niedergehende Kleinbetrieb erreicht in jeder Gegend und in jedem Produktionszweig früher oder später ein Stadium, von dem an das Privateigentum an den Produktionsmitteln für den Besitzer des Kleinbetriebs eine Last wird, die ihn niederdrückt, begräbt und corumpirt, wo der Kleinmeister oder Kleinbauer ökonomisch, moralisch, intellectuell unter das Niveau des bestlosen Lohnarbeiters sinkt, wo das Privateigentum ihn verelendet, und die Proletarisierung, das Abstreifen seines Eigentums, die Vorbedingung seiner Neuerhebung wird. Wo es so weit gekommen ist, da erweisen sich die Maßregeln, die der Verelendung steuern sollen, in der Regel gerade als jene Mittel, die der Proletarisierung am meisten Vorhub leisten. Man dehne die Fabrikgesetzgebung auf das Handwerk aus und man setzt einen großen Theil der Kleinbetriebe hinweg; man verlängere die Schulpflicht bis zum sechzehnten Jahr und man untergräbt eine Reihe häuerlicher Wirthschaften, nicht nur dadurch, daß man ihnen die so billigen kindlichen Arbeitskräfte raubt, sondern auch dadurch, daß über verlängerte Schulbesuch in den Kindern Bedürfnisse großzieht, denen das väterliche Gütchen nicht genügen kann.

Streik.

Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampfe.
Von Ludwig Fienheim.

15]

Nachdruck verboten.

Nach und nach wurden die Augen matter und glanzlos. Die Rosen auf den spitzen Backenröthen begannen grünlich zu schillern und ihr Athem wurde kürzer und beschwerlicher; die Brust hob sich einige Male sprungartig und rasch hoch, und dann verstummte das Röcheln mit einem Male.

Es war, als wäre plötzlich eine laut gehende Uhr stehen geblieben. Karl erhob sich erschreckt und bengte sich über seine Frau.

Auf ihren blauen Lippen lag schwarzes geronnenes Blut und kleine Bläschen standen unbeweglich darüber. Die Augen waren schief und weit offen, noch im Tode haßerfüllt auf Klara gerichtet. Kein Ton, keine Bewegung war an ihr mehr zu bemerken. Ein kalter Schauer schüttelte Wolfeder und froch ihm von den Beinen bis zum Halse hinauf; seine Augen starrten und plötzlich brach sich der Schrei von seinen Lippen: „Bertha! meine Bertha!“

Ein Schluchzen entrang sich seinem krampfhaft zitternden Körper; er sank vor dem Bette auf die Knie, seinen Kopf in die Decke vergrabend. Klara, erschreckt von dem lauten Schrei, setzte die Kinder, welche zu weinen begannen ohne zu wissen

warum, rasch bei Seite und eilte dem Bette zu, wo ihr die gebrochenen Augen der Frau Wolfeder immer noch entgegenstarrten. Entsetzt wich sie einen Schritt zurück. Dann sah sie den Mann sich winden in Weinkrämpfen und empfand, wie innig und wahr derselbe seine Frau geliebt haben mußte, obgleich diese selbst es wohl kaum so tief empfunden haben mochte.

Sie sah den Tod in häßlicher, grinsender, schmerzzerzerrter Gestalt vor sich, die in erschütternder Weise sich kundgebende Trauer und fand das dringende Bedürfnis zu trösten.

Weinend aus Mitgefühl sank sie neben Wolfeder auf die Knie, legte ihren Arm auf seine Schulter und siegte unter Thränen:

„Ach, weinen Sie nicht, Herr Wolfeder! — ich bitte Sie, weinen Sie nicht so, ich kann es nicht sehen!“

Und als er nicht aufhören konnte und ihn anbauend das Schluchzen stieß, legte sie ihren Kopf auf seine Schulter; ohne zu wissen, was sie that, immer wieder bittend:

„Weinen Sie nicht, Herr Wolfeder; — lieber Herr Wolfeder, weinen Sie nicht!“

Die Thüre wurde leise geöffnet und durch den Spalt drängte sich eine schmale spitze Nase und ein Paar falsche Augen blickten auf die Scene. Was diese sahen, so harmlos und menschlich schön es war, gab für die alte Schusterin wieder ergiebigen Stoff zu Schwägereien. Für sie, die raffinierte Karicenschlaggerin, war es Geschäftssache, überall herum zu

spioniren und mit Neuigkeiten und Familiengeheimnissen zu handeln. Daher kam es, daß ihre Kartenprophesieungen zumeist eintrafen, was ihr bei den Aberglaubigen besondere Achtung und reichlichen Verdienst eintrug.

Nun gar diese sonderbare Stellung, in welcher sie die reiche Commerzienrathstochter und den armen gemäßigten Fabrikarbeiter am Bette der todtten Frau fand; was bot diese Situation für reichen Anlaß zu Combinationen, zu einem Liebesroman für alle Weiber beiderlei Geschlechts. — Und sie wird Nutzen daraus ziehen.

Nach und nach verstummte Karls Schluchzen und gab einem stillen Schmerz Raum, einem dumpfen Einbrüten, welche zerrüttend auf Geist und Körper wirkte.

Eine trübe Gleichgültigkeit erfaßte ihn und er ließ thun und geschehen mit ihm, was man wollte. Mechanisch drückte er seiner Frau die Augen zu und als Klara sich entfernte, hatte er nicht einmal den Dank auf ihren freunblichen Gruß und ihr Versprechen bald wiederzukommen.

Indeß Wolfeder am Bette seiner Frau in vollständiger Theilnahmslosigkeit saß und starr vor sich hindröckelte, hatte Klara mit lebhaft spähendem Kinderauge ein Goldstück auf dem Tisch entdeckt. Er wollte es nehmen, da jedoch seine Beinchen noch zu kurz waren, nahm er Schemel und Stuhl zu Hilfe und kletterte auf den Tisch. Mit dem glänzenden Zehnmarkstück im kleinen dicken Handtaschen kam er auf seinen Vater zugetrippelt und tief freudestrahlend:

Der Verleumdung, nicht der Proletarisierung, entgegenwirken, die ist unsere Aufgabe nach wie vor. Wir möchten, die Resolution des Parteitag ließe uns da gerade genug zu thun übrig. Noch ein Punkt ist in Erwägung zu ziehen: der Staatssozialismus.

Die Resolution des Breslauer Parteitages wendet sich dagegen, daß man dem kapitalistischen Staat neue Machtmittel in die Hände giebt, wodurch der Klassenkampf des Proletariats erschwert wird, und daß man ihm Aufgaben zuweist, die nur ein Gemeinwesen durchführen kann, in dem das Proletariat herrscht. Dieser Passus, wurde von einigen Seiten behauptet, schließe die Verpflichtung ein, von jetzt an gegen jede Verstaatlichung, ja gegen jedes Eingreifen des Staates in die wirtschaftlichen Verhältnisse Front zu machen.

Das ist keineswegs richtig. Dieser Satz richtet sich nur gegen Bestrebungen, die einen staatssozialistischen Charakter tragen.

Was kennzeichnet den Staatssozialisten? Seine Forderungen und Ziele? Nein, die Staatssozialisten selbst gehen in Bezug auf ihre Forderungen und Ziele weit auseinander; während einige schon mit Arbeiterverversicherungen sich begnügen, giebt es oder gab es wenigstens solche, deren Ziel ein sozialistisches Gemeinwesen.

Die Socialdemokratie dagegen erklärt es für eine Utopie, im heutigen Staat und durch ihn die kapitalistische Produktionsweise umgestalten zu wollen. Das ist von ihrem Standpunkt aus auch gar nicht notwendig. Denn die herrschende Produktionsweise selbst ist es, welche die Vorbedingungen der sozialistischen Gesellschaft hervorbringt, auf der einen Seite die Großproduktion, die gesellschaftliche Produktion ist, und auf der anderen Seite das Proletariat, das bei Strafe seines Unterganges gedrängt wird, die politische Macht zu erobern und die Mittel der gesellschaftlichen Produktion in den Besitz der Gesellschaft überzuführen. Von diesem Standpunkt aus besteht die nächste und wichtigste Hauptaufgabe der Socialdemokratie darin, das Proletariat fähig zu machen, die politische Macht zu erobern.

Dagegen müssen alle jene Elemente zum Staatssozialismus neigen, welche wohl die Berechtigung der sozialistischen Kritik anerkennen, die aber von der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat nichts wissen wollen; ebenso aber auch jene Elemente, deren die ökonomische und politische Entwicklung zu langsam vor sich geht, und die sie gerne forcieren möchten. Sie möchten sozialistische Einrichtungen schon in einem kapitalistischen Staatswesen mit Hilfe des letzteren verwirklichen.

Diese Neigung wird besonders leicht eintreten bei Socialisten, die die häuerliche Bevölkerung in der heutigen Gesellschaft vor dem Untergang im Proletariat bewahren möchten, ohne daß sie die wirtschaftliche Entwicklung aufhalten wollten. Die Expropriation, die Proletarisierung ist die kapitalistische Methode des Fortschreitens des Großbetriebs; es ist eine schreckliche, brutale Form der Entwicklung. Einer sozialistischen Gesellschaft ständen andere, humanere Methoden der Entwicklung zu Gebote. Will man die Bauern in der

brutalen Gesellschaft vor der Proletarisierung bewahren, ohne die ökonomische Entwicklung zu bremsen, dann bleibt nichts übrig, als zu versuchen, die sozialistischen Methoden dieser Entwicklung in die kapitalistische Gesellschaft mit Hilfe des kapitalistischen Staates zu verpflanzen, das heißt, Staatssozialismus zu treiben.

Dagegen wendet sich die Breslauer Resolution. Aber sie besagt keineswegs, daß jede Verstaatlichung ökonomischer Einrichtungen und Funktionen im heutigen Staat verpönt sei. Es giebt eine Reihe solcher Einrichtungen und Funktionen, deren Verstaatlichung bereits im kapitalistischen Staat notwendig wird, nicht als Mittel, die bestehende Produktionsweise umzuwälzen, sondern als Mittel, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Derartige Verstaatlichungen, z. B. die der Eisenbahnen und großen Centralbanken, bedeuten weder den Versuch, sich der ökonomischen Entwicklung entgegenzusetzen, noch den Versuch, eine Phase derselben zu überspringen und auf künstlichem Wege Organisationsformen einer neuen Gesellschaft zu schaffen, ehe deren Vorbedingungen völlig entwickelt sind.

Die Haltung des Proletariats gegenüber Verstaatlichungen letzterer Art hängt von mannigfachen Umständen ab, in erster Linie von dem Höhegrad seiner politischen Macht im Staate, dann von dem besonderen Charakter der zu verstaatlichenden Einrichtungen, ob sie bereits private Monopole bilden, von dem Grad der Abhängigkeit ihrer Arbeiter, der ökonomischen Wichtigkeit ihrer Funktionen etc.

Für die deutsche Socialdemokratie wird die Frage der Verstaatlichung dieser Art in nächster Zeit kaum Actualität erhalten. Immerhin sei hier darauf hingewiesen, daß die Agrarresolution des letzten Parteitages keineswegs jede Verstaatlichung ökonomischer Einrichtungen und Funktionen verurtheilt, sondern nur solche, welche die Arbeiterklasse in größere Abhängigkeit vom Staat bringen oder die in utopischer Weise vom kapitalistischen Staat die Durchführung von Maßregeln erwarten und verlangen, die den Capitalismus aufheben und den Socialismus vorbereiten sollen.

In allen diesen Punkten hat die Breslauer Resolution keine neuen Normen geschaffen. Sie besagt nichts, als daß unsere Partei auf dem Breslauer Parteitag die Schritte wieder zurückgemacht hat, die sie auf dem Frankfurter Parteitag und seit ihm in der Richtung des Bauernschutzes vorwärts machte; daß die Socialdemokratie es nicht für notwendig hält, ihre „Grundbegriffe“ einer „Revision“ zu unterziehen, daß sie diese bei eingehender Prüfung für ebenso sicher begründet gefunden hat wie ehemals, daß sie bleibt, was sie gewesen ist, die Partei des kämpfenden Proletariats.

Das heißt natürlich nicht, daß jede weitere Discussion der Agrarfrage nun überflüssig geworden sei. Die Breslauer Resolution verhindert sie nicht, sie giebt ihr nur eine bestimmte Richtung: sie setzt das Agrarprogramm von der Tagesordnung ab, um auf dieselbe die Discussion über die Grundlagen der socialdemokratischen Agrarpolitik zu legen. Ehe wir über ein Landprogramm debattieren, müssen wir uns einig geworden sein über die

Aufgaben, die wir auf dem Lande zu erfüllen haben.

Wir dürfen mit Zuversicht erwarten, daß diese Discussion eine erfrischende und fruchtbringende sein wird. Sie wird uns kein Jota unserer Kraft nehmen und uns nicht hindern, für das Proletariat zu kämpfen, wie wir bisher gekämpft.

Politische Rundschau.

Die armen nothleidenden Agrarier haben nun auch ihre Frauen in den Dienst der Agitation für den Antrag Ranz, die Doppelwährung und eine Anzahl „kleinerer Mittel“ zur „Hebung der Landwirtschaft“ gestellt. Dem Landwirtschaftsminister ist auf seiner jüngsten Dienstreife in Schlesien von dortigen Gutsbesitzerfrauen eine famose Bittschrift überreicht worden, aus der wir folgende löbliche Einzelheiten hiermit veröffentlichen:

Trotzdem unsere Landwirthe jetzt mit doppelter Züchtigkeit den Boden bewirtschaften, so haben sie, zumal bei leichtem Acker, wie vielfach im Kreise Rybnitz, bei den herrschenden, niedrigen Getreidepreisen doch nicht den Lohn für ihre Mühe, sondern müssen noch jährlich an Capital zusehen. Wir Frauen müssen härter arbeiten als unsere Mägde (?), und wenn das Jahr vorüber, so haben diese ihren schönen Lohn während wir nicht einen Pfennig erübrigen, um uns die nothwendigsten Kleider und Hausgeräthe zu kaufen. Der Credit und die Hilfsquellen, welche uns bis jetzt zur Seite standen, sind erschöpft und wir stehen am Rande des Glücks. Mit Frauen sehen wir den Zeitpunkt immer näher rücken, wo wir, von unsern unbarmherzigen Gläubigern von unserer Scholle vertrieben, mit unsern Kindern am Bettelstabe hinauswandern müssen in die Nacht des Glücks. All unser Sparen und Abarbeiten in der Haushaltung ist umsonst, denn durch die schlechten Conjunctionen aller unserer Bodenerzeugnisse verlieren wir jährlich das Behnliche, als wir uns am Munde absparen können. Dieser große Verlust kann durch nichts ersetzt werden und die Schuldenlast wächst eckelich. Den landwirtschaftlichen Mittelstand ergreift bereits die Verzweiflung, weil er sich aller Hilfe bar, dem Untergang geweiht sieht. Niemand empfindet dieses furchtbare Unglück mehr, als wir Mütter, niemandem blutet das Herz mehr, als uns, wenn wir bedenken, daß wir aus angelegenen Familien stammen, unsern Männern eine reiche Mitgift brachten und nun durch die Macht des grausamen Schicksals ohne unsere Schuld unser ganzes Vermögen verlieren und in Kürze mit unsern Kindern werden betteln gehen müssen. Dieser Gedanke ist gräßlich. Ist denn kein Retter, der sich unserer Noth erbarmt? Ist es möglich, daß das Vaterland seine treuesten Unterthanen (aha!) ungerechterweise verstoßt und hartherzig dem Verderben überläßt? — Lange stehen wir schon um Hilfe, aber umsonst, obgleich wir immer Beweise unserer Königstreue gegeben. Nun ist die Geduld des landwirtschaftlichen Mittelstandes erschöpft und seine Erbitterung auf höchste gestiegen. Erfüllt die neue Reichstagsession abermals nicht seine Wünsche und bringt die nächste Ernte wieder solche Spottpreise, dann ist sicher zu befürchten, daß er der Versuchung der Socialdemokratie nicht mehr widersteht und in seiner Verzweiflung zu allem fähig ist. — Uns Frauen erfüllt dieser Gedanke mit tiefem Weh, und weil unsere Noth zum Himmel schreit, haben wir gewagt, Ew. Excellenz dieselbe unterthänigst vorzustellen.

Die Regierung erfüllte bisher alle Ansprüche der Industriellen, willfährte allen Wünschen der

„Da, Vater, das söne Dald!“
Gleichgiltig schob ihn Karl bei Seite.
Klara kam nun jeden Tag und nie mit leeren Händen.
Stumpf sinnig von der Trauer um den Verlust seiner Frau, welcher er schon so lange vorausgegangen und der ihm nun, da er eingetreten, doch so mächtig erschütterte, ließ Karl sie ruhig gewähren.
Sie ordnete mit Hilfe der Frau Beale alles an. Besorgte die Beerdigung Berthas und verschaffte seinen beiden Kindern geeignete Pflegeplätze. Je unbeholfener Wolseder in Allem sich zeigte, um so lieber schien er ihr zu sein und um so eifriger wurde sie.
Ach, sie dachte eine Schuld, das Vergehen ihres Vaters an Wolseder und den anderen Arbeitern zum Theile abzutragen und war sich nicht klar darüber, daß ihre Handlungsweise einer ganz anderen Triebkraft entsprang.
Ihre Freundschaft hatte sich allmählig zu einer stillen Liebe für den Mann, welchen sie hochachtete und gegieig bedauern mußte, verwandelt und diese steigerte sich zur mächtig flammenden Leidenschaft, ohne daß dieser in seiner trübsamen Trauer eine Ahnung davon gehabt hätte.
Diese räthselvolle Liebe! — Sie kommt unloslich; mit Stummengewalt ergreift sie den Menschen, rüttelt ihn aus seinem gewohnten Geleise und nimmer löst sie ihn los. Für und für umschwebt ihn das Bild des geliebten Wesens, ermuntert und begeistert ihn zu den höchsten Opfern, den heroischsten Thaten.

— Mit sehrenden Augen laßt der Verliebte hindurch die Welt, zum Geipötte für die Hunderttausende, welche noch nie von der Liebe begnadet wurden und einen Ertrag dafür im gelben Sinnestügel, im Gefallen an einer jeden Gestalt und dem duldigen Gewöhnen finden.
Karl Wolseder hatte seine Frau herzlich und anhängend geliebt; ohne vor ihr verstanden worden zu sein und ohne daß es ihr möglich gewesen wäre, die Wärme seines Gefühls zu theilen, noch sich zur Höhe seiner Anhängung zu erheben. So blieb ein Stachel zurück, welchen sie am schärfsten empfand, da sie sich erniedrigt fühlte und von ihrem Ranne verachtet und verrathen glaubte. Dadurch wuchs zugleich Mißtrauen und Eifersucht in ihrem Herzen heran, welche immer größer wurden, je nachdem sie ihrer Rahrung zutrug und sich bis zur verheerenden Höhe steigerte.
Nicht die geringste Schuld, dieses Feuer geschürt zu haben, traf die alte Schwester, welche einst Bertha in den Rarzen gezeigt hatte, daß sie in der Gattenwahl unglücklich gewesen sei.
Nun hing das Bild Fronts in ihrem Geiste mit Begeisterung wieder herauf und verließ sie nicht mehr bis zum Tode. Es wurde ihr zur unauflösblichen Gewohnheit, daß sie mit Wolseder ihr Glück vertheilt habe. — Mit Front, und nur mit diesem, wäre sie wahrhaft glücklich geworden, das war ihre tiefste Sehnsucht.
Karl litt schwer unter dem Wohne seiner Frau. Bergelblich hatte er versucht, ihre krankhafte Einbildung

durch Vernunftgründe zu beseitigen; sie war dafür nicht zugänglich. So duldete er schweigend und fand seinen Trost darin, mit seinen Genossen nur noch fleißiger an dem Bane einer neuen besseren Gesellschaft zu arbeiten.
Nun war sie todt und trotz alledem in seinem Herzen eine drückende Leere entstanden. Seine Kinder waren fort und seine gewohnte Ordnung vollständig vernichtet. Wenn er nun heimkam, erschraf er schon beim Eintreten. Sein erster Blick fiel immer auf das leere Bett seiner Frau, er vermischte das laute Klammeln, welches Bertha bei jedem Athemzuge verursachte und verwundert frag er sich oft, wo seine Frau hingekommen sei, bis ihm jählings sein Verlust wieder neu zur Bestimmung kam.
Und seine Kinder! — Wie sehnte er sich, seinen munteren Knaben zu umarmen, sein armes zartes Mädchen zu berzen. In solchen Augenblicken packte ihn das schmerzliche Gefühl einsam und verlassen zu sein, allgewaltig und trieb ihn wieder fort, hinaus auf die Felder, wo er oft stundenlang planlos umherirrte, bis er dann müde und matt, wieder in seine verlassenene Wohnung zurückkehrte, um zu schlafen.
So trieb er es Tag für Tag. Selten traf er seinen Vater; derselbe fürnte ihm noch immer, weil er „das Glück von der Schwelle gestoßen hatte,“ wie der Alte zu sagen pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

die 3. Abteilung wohl 710 Wähler auf, die auch nur drei Wahlvereine zu ernennen haben!

Die Gewerkschaftswahl im Pilsener in Westfalen hat mit einem glänzenden Siege der Arbeiterpartei geendet. Von 99 abgegebenen Stimmen fielen 90 auf ihren Kandidaten.

Im Wäldchen lagte am 27. d. Mit einer Mitgliedsversammlung der sozialdemokratischen Partei für das Ober-Elsass. Es waren neben Wäldchen vertreten die Ortsvereine, Wäldchen, Wäldchen und Wäldchen. Zweck der Zusammenkunft war die Bildung des durch den Beschluß der Bundesversammlung vom 1. September vorgeschriebenen Agitationskomitees für das Ober-Elsass. Es wurde beschlossen, daß das Agitationskomitee aus fünf Mitgliedern zu bestehen habe, daß der Ortsverein in Wäldchen sein solle und daß der Wäldchen-Wahlverein die Wahl vorzunehmen habe. Der Verein wird sich demgemäß in seiner nächsten Sitzung mit der Ernennung der Mitglieder beschäftigen. In einer längeren Erörterung führte die Angelegenheit der Presse. Nachdem der lang gehegte Wunsch der Parteigenossen, ein tägliches Blatt zu besitzen, durch das Erscheinen der „Volksstimme“ endlich erfüllt ist, wird die Agitation hauptsächlich einen neuen Aufschwung erfahren. In Wäldchen weist die Abonnentenliste bereits ein erhebliches Wachstum auf.

Auch der „Stettiner Volksbote“ soll das Breslauer Polizei-Präsidium beleidigt haben durch eine Besprechung der von letzterem gegen den Parteitag beletzten Maßnahmen. Der verantwortliche Redacteur des „Volksboten“, Genosse Ohl, hat schon eine Anklage erhalten.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Confectionsbzweige Stettins beschloffen in einer Versammlung, im nächsten Frühjahr zu geeignetem Zeitpunkt mit der Forderung der Einrichtung von Betriebsstätten an die Confectionäre heranzutreten und außerdem die genaue Durchführung des im letzten Ausstände von der Lohncommission aufgestellten Tarifs zu verlangen.

Unter den Färbern Elberfelds macht sich eine allgemeine Lohnbewegung bemerkbar. Einige Fabrikanten haben sich bereit erklärt, Lohnaufbesserungen einzutreten zu lassen, andere dagegen haben jedeswegs Entgegenkommen kurz abgewiesen. In einer demnächst stattfindenden Versammlung der Färber soll über die Lohnforderungen in den einzelnen Farbereien verhandelt werden.

Zur Lage in Carmaux wird uns aus Paris unterm 28. October geschrieben: Wie eine gestern früh in Carmaux stattgehabte Streikerversammlung befundet, haben sich die Glasarbeiter durch das unqualifizierbare Vorgehen der Kammer, die selbst den Antrag, die Regierung zu beauftragen, die beiden Parteien zur Anrufung eines Schiedsgerichts zu bewegen, zurückgewiesen hat, weder irritieren noch entmutigen lassen. Sicher, das ganze arbeitende Frankreich auf ihrer Seite zu haben, beschloffen sie, den Widerstand so lange fortzusetzen, bis es Herrn Raffignier geliebt wird, ihnen ehrenhafte Vorschläge zu machen. Wie bisher, erklären sie zum Schlusse ihrer von der Versammlung angenommenen Resolutionen, seien sie auch ferner zur Versöhnung bereit, wenn

man ihnen diese möglich mache. Sont aber wenn möglich auch bereit, den Kampf bis zum äußersten fortzuführen.

Der im Wäldchen gewählte Stellvertreter der Arbeiter am Elbe ist durch gültige Einigung der Interessenten und Arbeiter vereinbart. In Wäldchen lautet der Wahlstand der Schiffbauarbeiter unverändert fort.

Vermischtes.

Abels Epigebor. Aus München kommt unterm 27. d. M. die Nachricht: Marie Epigebor ist nach schwerem Verbleiben in größtem Elend gestorben. Den Jüngeren unter uns klingt der Name wie ein verlorenener Irtener Lot. Nach dem deutsch-französischen Kriege, 1871 und 1872, gehörte Marie Epigebor zu den Weisgenannten. Sie, die frühere Schauspielerin, wollte von dem prasselnden Willkürregnen, bei dem die großen Gräber der Unvernunft in ihre Treiben leiteten, denn auch etwas in ihrer Schürze und in den Ärmeln und Gürteln ihrer geliebten Freunde aufheben. Sie gründete die sogenannten Dachauer Banken, die Sanftmütigen, die gegen schwindelnd hohe Zinsen auf kurze Kündigung Depositen annehmen und aus den neuen Einlagen die Zinsen und Rückzahlungen abtun, so lange der Trug anhält. Der Kleinbesitz, die Bauern, die Krämer, die Dienstboten, die Handwerker hielten ihre Groschen von den Sparcassen und deponierten sie bei Abels, die durch reiche Spenden an fromme Anstalten, durch heilig-mäßigen äußeren Wandel die Günst der Geistlichkeit, der Patrioten und gar mancher Presseorgane genos. Ende 1872 kam der unaussprechliche Krach, unfähiges Elend brach über Tausende zu Grunde gerichteter kleiner Leute herein, die Gant und die Zwangsvollstreckung folgten der Epigeborei auf dem Fuße. Die fromme Abels wurde am 20. Juli 1873 zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Einlagen bei der Epigebor berechneten sich auf 8 1/2 Millionen Gulden, 30.000 Gläubiger meinten ihr nach. So lange Abelschen im Golde wühlte, hatte sie sehr einflußreiche Gönner, ein Schwarm von Preppiraten und klugen Rechnern füllte sich die Taschen, so mancher, der heute als Brotprentner lebt, verdankt der Epigebor die Grundlage seines Paraständchens. Nach dem Sturz ward sie verlassen, ein verwelktes, abgeplattertes Weiblein hauferte sie mit alten Erinnerungen, suchte etwelche Niemige bei früheren Freunden zusammen, trat auf einer Winkelbühne als schlechte Comödiantin auf und spielte im Leben die Sappho. Nun ist sie todt, und viele werden erleichtert aufseufzen. Mitleidige und Mitwisser. In der Zammerrede ist sie verkommen, die einst über gestohlene Millionen commandierte. Das kommt sonst nicht vor. Und dies Stüchchen Tragik im Zeitalter der Vanderbilt und Rothschild möge deshalb richtig verstanden werden.

Benoit Maion. In dem Dorje Fores, wo er als armer Bauernsohn auf die Welt kam, wurde Maion dieser Tage ein bescheidenes Denkmal errichtet. Er brachte seine Jugend im größten Elend zu; man ließ ihn die Färberei erlernen. Der Krieg von 1870/71 trieb ihn aus der Arbeit. Er machte als Freiwilliger den Feldzug mit, sah die Commune gründen, kämpfte in der Commune und für die Commune und mußte nach deren Fall ins Exil gehen. Im Elend des Flüchtlingslebens entwickelte er sich zum Schriftsteller, und wurde, was er geworden ist, einer der tüchtigsten Vertreter und Vermittler des internationalen Socialismus.

Julia Polakow hat seitdem... (Text continues with details of her life and work, mentioning her husband's death and her subsequent activities in Breslau and other locations.)

Sei erob. Ein edler Keffe. Onkel (der auf Besuch bei seinem Nessen ist, im Restaurant): „Kellner, zahle!“ — Stubbo: „Aber liebster Onkel, Du wirst doch nicht für Dich und mich zahlen wollen? Das würde ich nicht, denn heute bist Du mein Gast! Ich werde zahlen.“ — Sei so freundlich und pump' mir 'mal zehn Mark!“

Verloren d. Schwester (zu ihrem jüngeren Bruder): „Wenn Du recht artig bist, fang' ich Dir nachher einen Floß für Dein Mikroskop!“

Da che. „Na, Siebel, Du hast Dich ja mit Brander überworfen und bist von ihm fortgezogen?“ — „Ja, — er hat sich mir gegenüber gemein benommen; ich habe mich aber fürchtbar an ihn gerächt!“ — „Wie so?“ — „Ich habe den Geldbriefträger bestochen, daß er regelmäßig bei ihm nach mir fragt.“

Mutter stolz. Erklärer: Diese Biene hier hat Goethe mit eigener Hand geschrieben!

Frau Lehmann (verächtlich): Was ist denn da dabel? Mein Willem ist erst zehn Jahre alt, schreibt aber schon bedeutend besser!

Ein sonderbarer Mensch. Im Wirthshaus am Stammtisch: „Was ist denn heut' mit Dir, Girtl? Du redst und deutst nicht! Was ist denn los?“ — „Ich muß allemal drüber nachdenk'n, was für sonderbare Leute es auf d'r Welt giebt! Sit' i' heut' Nachmittag bei der Morbschik auf der Bank vorm Wirthshaus und den' an gar nix. Auf einmal hör' i', wie drin' anzapft werd. Da geht grad so a Sommerfrischling, a ganz a noblischer Herr vorbei und fragt mi', was denn dös für a Barm da drin is. „No“, sag i', „da werd do an'zapft!“ — „So, so!“ sagt er und is — weiterganga... I' waß net, was dös für a Mensch g'wes'n is!“ (Fleg. Bl.)

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter Aechter Kaffeetrank 3940 bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz Aechter Feigen-Kaffee nur allein echt zu haben bei A. F. C. Kallmeyer.

Stadt-Theater. Donnerstag: „Walfür“. Freitag: „Hadaja“.

Lobe-Theater. Donnerstag: „Der Militärstaat“. Freitag: „Der Militärstaat“. Sonnabend: Zum ersten Male: „Die Mütter“.

Interims-Theater Tivoli. Director: Max Weidlich. Donnerstag: „Ein toller Einfall“. Freitag: „Maria und Magdalena“.

Victoria-Theater. (Sommer-Garten). Budapest. Fossen-Theater. Anfang des Concerts 7 Uhr. der Vorstellung 7 1/2.

Frauenbildungs-Verein Katharinenstraße 18. 206. Abend-Unterricht für Fabrik-, gewerbliche und häusliche Beschäftigten. Beginn am 1. u. 15. d. d. Monat. 20 Lektionen. 3 Mark. Platten, Hand- u. Maschinenarbeiten monatlich 1 Mark.

Vereins-Kalender. Breslau. Freie Turner Jed. Dienstag und Freitag: Turnen im Döllner, Schlegel-Platz.

Circus G. Schumann. Breslau, Circus Benz-Gebäude. Donnerstag, den 31. October Abends 7 1/2 Uhr: Brillante Vorstellung. Zum zweiten Male: Grand Pas de Shawl. Ballet-Divertissement, getanzt von der Prima-Ballerina Fräulein Himmler, dem Solotänzer Egr. Barili, und dem Corps de ballet. Auftreten sammtl. Künstler und Künstlerinnen, sowie aller Clowns. Nur noch 3 Tage: Der Löwe als Kunstreiter. Alles Nähere die Anschlagzettel.

„Harmonie“. Piccolistraße 27. Täglich: Große Künstler-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Krankenunterstützungs-Bund der Schneider (E. H. Braunschweig). Unser Mitglied Paul Schubert ist gestorben. 270. Beerdigung: Freitag, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Carlstraße 27, nach Gräbchen. Die Ortsverwaltung.

Vom 1. November ab halte ich meine Sprechstunden von 10-12 Uhr Vorm. und 3-4 Uhr Nachm. ab. Für Unbemittelte (unentgeltlich) von 9-10 Uhr Vormittags.

Dr. Kwilecki, Specialarzt für Magen-, Darm- und Zuckerkrankh. Breslau, 257. Tauenzienstr. 51.

! Rawitsch! Den Genossen wird unser Verkehrs-Lokal bei Sack bestens empfohlen. Die Lokalcommission.

Einem verehrten Publikum der Scheitniger Vorstadt empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Kleiderstoffen, Leinen, Wäsche, Jaquettes, Kindermänteln, Röden, Costümen, Blousen zu enorm billigen Preisen. 271. S. Danziger, 20 Adalbertstr. 20. Anfertigung von Damengarderobe nach Maß von einfachsten bis vornehmsten Genre.

Zur Einweihung auf Freitag, den 1. November, Abends, ladet alle Freunde und Bekannte ergebenst ein Hugo Dober, Margarethenstraße Nr. 28. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Ueber den Majestätsbeleidigungs-
proceß Pletl und Genossen

haben wir unseren Lesern einen ausführlicheren und ausbe-
nischen Bericht in Aussicht gestellt. Wir müssen aber nach reif-
lichster Prüfung der uns vorliegenden Berichte von einer
Wiedergabe derselben absehen. Wenn wir nicht einen sinn-
losen, ganz unverständlichen Bericht geben wollen, sind wir
gezwungen, die incriminirten Nebenwendungen und Ausfüh-
rungen wiederzugeben, wenn auch in vorläufigst ungeschriebener
Form. Geschieht das aber, so wird sich der Breslauer
Staatsanwalt unserer mit Eifer annehmen und rasch
eine Anklage wider uns erheben wegen — Majestäts-
beleidigung, die Breslauer Richter aber — — — nun
mit diesen haben wir gerade genug Erfahrungen gemacht,
noch in allerjüngster Zeit wieder, um es auf solche Möglich-
keiten nicht mehr ankommen zu lassen.

Unsere Leser werden erstaunt sagen: „Ja, die anderen
hiesigen und alle auswärtigen Blätter, selbst die socialdemo-
kratischen, können doch über jenen Proceß ungehindert be-
richten, ohne eine solche Anklage zu befürchten?“ Das ist
wohl richtig, aber die Breslauer „Volkswacht“ gilt
doch nicht! Wir haben dafür erst vor wenigen Tagen
einen vollgültigen Beweis erhalten. Die Erklärung des
Pastor Dannewert ist aus den „Hamburger Nachrichten“ in
die gesammte deutsche Presse übergegangen, ohne daß sich ein
Staatsanwalt gerührt hätte. Auch Breslauer Zeitungen
haben jene in der That ganz harmlose Notiz wörtlich ge-
bracht, unter ihnen auch die „Volkswacht“, während aber auch
hier bürgerlichen Blättern nichts geschah,
hat die Breslauer Staatsanwaltschaft gegen den verant-
wortlichen Redacteur der „Volkswacht“ Anklage er-
hoben wegen Majestätsbeleidigung! Der Staats-
anwalt sagt einfach, die Leser der „Volkswacht“
hätten gar kein Interesse an jener Mit-
theilung gehabt und dieselbe wäre bei der anti-
monarchischen Tendenz der „Volkswacht“
offenbar nur gebracht, um den Kaiser (von dem
in der Notiz überhaupt mit keinem Worte die Rede ist) zu
beleidigen! Angesichts solcher Erfahrungen, die wir
beliebig ergänzen könnten durch Mittheilung weiterer ähn-
licher Vorkommnisse, gehen wir wohl nicht irre, wenn wir
annehmen, daß für die Breslauer „Volkswacht“ ganz be-
sondere Rechtsverhältnisse gelten und es ist nur erklärlich,
wenn wir solchen absonderlichen Verhältnissen nothgedrungen
Rechnung tragen.

Wenn wir daher absehen von der Wiedergabe der
Verhandlungen, soweit sie die Majestätsbeleidigungsanklagen
betreffen, so werden unsere Leser das begreifen und ent-
schuldigen. Mittheilen wollen wir jedoch hier die sehr inter-
essante Vernehmung der Zeugen Oberhofmeister Freiherr
v. Mirbach und Baurath Schwachten. Es wird darüber
berichtet:

Der Zeuge v. Mirbach erklärt zunächst, daß er als
Vertreter der Kaiserin zum Vorstände des Kirchenbauvereins
gehöre, er habe als solcher Theil genommen an der Ueber-
wachung der Fortschritte bei dem Bau der Kaiser Wilhelm-
Gedächtniskirche, sowie der Geldsammlungen. — Präsi-:
Haben Sie in dieser Angelegenheit auch mit dem Reichs-
tags-Abgeordneten Singer verhandelt? — Zeuge: Ja,
wohl, es muß Ende 1892 oder Anfang 1893 gewesen sein.
Es war im Kirchenbauverein beschlossen worden, mit der
Stadt Berlin in Verbindung zu treten, um eine Beihilfe
zum Bau der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu erlangen.
Man hoffte um so eher auf Erfolg, weil die Stadt
Berlin von der Errichtung eines eigenen Denkmals
für Kaiser Wilhelm I. Abstand genommen hatte.
Ich hatte schon vertrauliche Besprechungen mit verschiedenen
Magistratsmitgliedern gepflogen und hatte auch Fühlung mit
den Führern der verschiedenen Fraktionen der Stadtverord-
neten-Versammlung genommen. Ich hielt es für meine
Pflicht, auch den Stadtverordneten Singer zu besuchen, um
nicht den Schein einer Zurücksetzung zu erwecken. Ich
wurde, wie ich offen bekennen muß, freundlich von ihm em-
pfangen. Ich sagte ihm, daß er wohl nicht glauben würde,
ich käme in der Absicht, ihn zu meiner Ansicht zu bekehren.
Sodann theilte ich ihm mit, daß der Kirchenbau-Verein eine
Petition an den Magistrat richten wolle. Wenn ich es nun
auch für erklärlich halte, daß die socialdemokratische Partei
aus Princip gegen eine derartige Vorlage stimmen werde,
so wollte ich ihn doch bitten, bei einer Verhandlung in der
Stadtverordneten-Versammlung dahin zu wirken, daß mög-
lichst sachlich verhandelt und das Andenken des Kaisers
Wilhelm gespart werde. Es sei sehr kränkend zu bemerken,
daß dies in den Artikeln des „Vorwärts“ nicht geschehe.
Herr Singer habe versprochen, seinen Einfluß in diesem
Sinne geltend zu machen und damit sei die Unterredung be-
endet gewesen. Nach einigen Tagen sei dann ein Artikel
im „Vorwärts“ erschienen, welcher in scharfer Weise gegen
eine Zugabe zum Kirchenbau Stellung nahm, aber man
müsse einräumen, daß der Artikel sachlich gehalten war.
Ein sehr bössartiges Blatt, welches wir hier
haben — fuhr der Zeuge fort — „Das Volk“, hat diese
Zusammenkunft mit Herrn Singer in der gehässigsten
Weise ausgebeutet. — Verth. Dr. Heine: Hat
das Comité sich nicht auch an auswärtige Gemeinden gewandt
und um Beiträge gebeten? — Zeuge: Jawohl. Fast alle
Ortspräsidenten, Oberbürgermeister und Bürgermeister haben
wir gebeten, uns bei den Sammlungen zu unterstützen. Im

Uebrigens war ursprünglich beschlossen, eine Wanderausstellung
zu veranstalten, ich wurde aber von vielen meiner
Verwandten gebeten, diesen Plan fallen zu lassen, da zu be-
fürchten sei, daß dadurch die kleineren Sammlungen zu
mobilitätigen Zwecken benützt werden würden. Der
theiliger Dr. Heine: Haben Sie in Berlin bemerkt, daß
der Kaiser und die Kaiserin sich für den Fortgang der Samm-
lungen interessirten? — Zeuge: Ich mag dies in
einzelnen Fällen speciellen Freunden gegenüber gethan
haben, sonst theue ich dies grundsätzlich nicht.

Auf Wunsch des Ober-Staatsanwalts macht der Zeuge
noch folgende Angaben: Es sind in den letzten zehn Jahren
im Ganzen für Kirchenbauten 15 bis 16 Millionen
Mark verausgabt worden, davon entfallen auf die Kaiser-
Wilhelm-Gedächtniskirche etwa 3 1/2 Millionen. Bei allen
evangelischen Kirchenbauten seien nur Evangelische in
Anspruch genommen worden, bei der Gedächtniskirche
sei eine Ausnahme gemacht worden, weil sie
ein nationales Denkmal vorstellen solle. Von
Katholiken und Israeliten seien etwa
40,000 Mark beigetragen worden. Von patriotischen
Juden war die Witte an den Verein gerichtet worden,
sieh an dem nationalen Werk be-
theiligen zu dürfen. Der Zeuge sei in einer von
über 50 Personen besetzter Versammlung der einzige ge-
wesen, der diesem Antrage widersprochen habe.
Trotzdem sei ihm im „Volk“ der Vorwurf gemacht worden,
daß er bei Juden herumlaufe und für die Kirche bettele.
Er habe es nicht für nöthig gehalten, sich diesbezüglich zu ver-
antworten, da er das Gefühl habe, daß derjenige sich be-
schuldige, der Schmutz anfasse.

Ober-Staatsanwalt: Sind Ihnen nicht
auch Anerbietungen zu anderen Kirchenbauten gemacht
worden? — Zeuge: Ja, mir sind mehrfach von
hochanständigen jüdischen Fabrikanten
größere Anerbietungen gemacht worden
mit der Begründung, daß die zu erbauende Kirche in
ihrem Wohnbezirke liege und dadurch einem
Theile ihrer Angestellten und Arbeiter zu
Gute komme. Ich habe aber alle diese Anerbietungen ab-
gelehnt mit Ausnahme bei der Kaiser Wilhelm-
Gedächtniskirche, weil diese ein nationales Werk sein sollte.

Vertheidiger Heine: Weiß der Herr Zeuge etwas von
der bekannten Inschrift? — Zeuge: Ja. Ich habe das
Gefühl, als habe man die ganze Relief-Angelegenheit hinein-
gezogen, um dadurch die Aufmerksamkeit von den
schweren Majestätsbeleidigungen, welche im
„Vorwärts“ enthalten sind, abzulenken. Es mochte etwa
4 bis 5 Tage vor der Einweihung der Kirche sein, als ich
mich dort eingefunden hatte und den Baurath Schwachten
sprach. Dieser führte mich zu einem Reliefbild, welches über
einer ziemlich verdeckten und im Schatten liegenden Thür
angebracht war. Er theilte mir mit, daß er sich den Scherz
erlaubt habe, die Inschrift anzubringen. Als ich
ihn darauf aufmerksam machte, daß der Scherz doch wohl
etwas unvorsichtig sei und unangenehme
Folgen haben könnte, erwiderte mir Baurath
Schwachten, daß die Schrift nur angelegt sei und leicht wieder
ausgewischt werden könne. Ich muß aber bemerken, daß ich
trotz meiner guten Augen die Inschrift nicht
haben lesen können. Es muß ein Spion sein Un-
wesen getrieben und dem „Vorwärts“ eine Ab-
zeichnung des Reliefbildes nebst der ver-
deutlichten Inschrift zur Verfügung
gestellt haben.

Es folgt die Vernehmung des Zeugen Baurath
Schwachten, der sich folgenderweise äußert: Das be-
treffende Relief sei wie viele andere in der Kirche nicht
fertig, sondern nur angelegt gewesen. Das Bild liege
in einer dunklen Ecke und sei kaum zu sehen. Für die In-
schrift übernehme er die Verantwortung. Der-
gleichen Scherze kämen in mittelalterlichen Kirchen häufig
vor. Er müsse bemerken, daß die Kirche noch nicht der
Öffentlichkeit übergeben war, sie sei gewissermaßen
noch sein Atelier gewesen und er stehe auf dem
Standpunkte, daß er in seinem Atelier machen
könne, was er wolle. Jemand ein Mensch müsse ihm
gegenüber einen großen Vertrauensbruch begangen,
die Zeichnung unter Fingirung von künstlerischem
Nicht abgezeichnet und dem „Vorwärts“ zu-
gestellt haben. — Vertheidiger Heine: War der
Scherz denn nicht dazu bestimmt, Eingeweihten gezeigt zu
werden? — Zeuge: Nein, es war ein Zufall, daß ich
Herrn v. Mirbach darauf aufmerksam machte. — Rechts-
anwalt Heine: Sie werden doch auch anderen Personen
die Inschrift gezeigt haben? — Zeuge: Ich entsinne mich
nicht, aber die Möglichkeit gebe ich zu.

Aus der von Brausewetter gegebenen Begründung des
Urtheils (das Urtheil selbst haben wir gestern schon gebracht)
heben wir folgende charakteristische Sätze hervor:

„Es klingt wunderbar und komisch, wenn ein Blatt
wie der „Vorwärts“, der täglich Sachen entstellt und darauf-
hin Behörden und Privatpersonen in schamlosester Weise
beschimpft, sich auf einmal auf hohe Pferd setzen will und
von guten Gesinnung redet. Es ist zweifellos, daß bei der
Unberücksichtigung des Kaisers niemand gegen
die Person des Kaisers etwas zu sagen hat
und vor allen Dingen nichts Beleidigendes. Von Wahr-
nehmung berechtigter Interessen kann hier keine Rede sein,
denn es entspricht der constanten Rechtsprechung, daß § 193
bei Majestätsbeleidigungen nicht zur Anwendung kommen
kann. Bei Abmessung der Strafe war zu berücksichtigen,
daß die Artikel in eine Zeit fielen, in der die fünfzehn-
zwanzigste Wiederkehr der Schlacht-Sedenktage festlich be-
gangen wurden. An diesen Festen haben sich eine Unmasse
von Socialdemokraten betheilig, die selbst den Krieg mitge-
macht haben. Es ist deshalb auch ganz falsch, zu sagen, der
Kaiser habe die socialdemokratische Partei beleidigt; er wolle
andere Leute treffen, die Leiter des „Vorwärts“, die täglich
in diesem Blatte gegen den Reichthum und
gegen das Vaterland aufreizen.“

Gerihtliches.

Wegen „Unfreiwillig zum Mordmörder“ die in
einer am 14. März in Humberburg gehaltenen Rede ent-
halten sein sollte, wurde Herr Adolf Hübner in Berlin zu sechs
Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Verurtheilte war der
Anwalt, daß es gar nicht darauf ankomme, ob der Ange-
klagte ein neues im März in nähere oder weitere Aussicht
gerückt habe. Für die Beurtheilung des Vortrages sei der
ganze Inhalt, die Tendenz, ins Auge zu fassen. Der An-
geklagte habe die Märzrevolution in einseitiger Weise dar-
gestellt und alle Schuld an den damaligen Vorgängen dem
Könige und den die Regierung umgebenden Bevollmächtig-
ten zugeschoben. Alles, was seiner einseitigen Vor-
stellung widersprechen konnte, habe er weggelassen, um bei
seinen Zuhörern den Glauben zu erwecken, daß man sie be-
trüge, um sie zu unterdrücken. Dadurch müßte er Erbitterung
herbortreiben gegen die Gegenpartei, was er auch am Schluß
der Rede deutlich in den Worten zusammenfaßte, daß die
herrschende Partei die Gewalt nicht werde aus den Händen
geben wollen, und daß dann ein neuer 18. März in Aussicht
stehe. Er habe angedeutet, daß vorläufig nur deshalb nichts
zu unternehmen sei, weil die Militärmacht noch zu groß
wäre, aber doch habel auf die Möglichkeit hingewiesen, daß,
wenn die Organisation durchgeführt sei, oder wenn die Par-
teiführer die Zeit für gekommen halten würden, doch eine Er-
hebung des Volkes, ein neuer 18. März, bevorstehe. Diese
künstlich geschürte Erbitterung zeige sich schon heute in der
Weise, daß eine Menge von Leuten jede Gelegenheit benütze,
um mit den Vertretern der öffentlichen Ordnung oder mit
Anderdenkenden anzubinden und Scenen herbeizuführen,
wie sie seit Jahren die Gerichte beschäftigen.

Die Beispiele mit den Vertretern der öffentlichen
Ordnung auf den Einfluß der Socialdemokratie zurück-
zuführen, ist doch ein sehr gewagter Schluß, für den sich ein
Beweis unseres Erachtens nicht erbringen läßt.

Mainz, 28. October. Vor den Schranken der Straf-
kammer stand heute der 23 jährige Tischlergehilfe Richard
Weiler aus Heiningen in Württemberg, angeklagt, in einer
öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung zu Worms am
15. September in einer Rede den deutschen Kaiser beleidigt
zu haben. Der Angeklagte stellte die ihm in den Mund ge-
legten Worte nicht in Abrede, er meinte nur, daß eine Be-
leidigung darin nicht enthalten sei. Das Gericht jedoch nahm
die Beleidigung als erwiesen an und verurtheilte den An-
geklagten zu drei Monaten Gefängniß unter Anrechnung von
einem Monat Untersuchungshaft. Strafmildernd wirkte die
Unbescholtenheit des Angeklagten, hinsichtlich der Umstände,
daß bei seiner Verhaftung in der Rodtstraße ein Exemplar
des Organs des Holzarbeiterverbandes gefunden wurde, worin
ermahnt worden war, angesichts der Rede des Kaisers die
Zunge im Zaume zu halten.

Würzburg, 26. Octbr. Wegen Soldatenunruhigung
wurde gestern in öffentlicher Sitzung des Militär-Bezirks-
gerichts der Sergeant des 2. Feld-Artillerie-Regiments in
Fürth, Konrad Seitz, zu 10 Tagen Arrest verurtheilt, da die
Herrn Geschworenen einen minder schweren Fall annahmen
und das Schmerzgefühl verneinten. Seitz besetzte dem
Gemeinen Gerolf, der eine etwas schmutzige Kontur im
Magazine abließerte, mit einem Pfeifchenstiel Hiebe über den
Rücken und zwei Schläge an's linke Ohr, daß es blutete;
ein anderes Mal verfehlte er denselben Soldaten wiederum
wegen eines geringen Fehlers einen Faustschlag in's Gesicht.
— Und doch kein Schmerzgefühl.

Aus dem Lande des Dictatorparagrafen.
In Metz sind in jüngster Zeit wiederholt Bestrafungen
wegen Ausschlagens „aufzührerischer Aulse“ erfolgt, welche die
Härte und Zweckwidrigkeit des betreffenden Gesetzes auf's
Unzweifelhafteste kundthun. Der neunzehnjährige Senecht
Johann Kieffer verlangt in betrunkenem Zustand in einer
Wirthschaft in Rombach einen Schnaps. Da sich der
Wirth weigert, ihm noch Schnaps zu verabfolgen, rief er:
„Vive la France, à bas la Prusse.“ Strafe sechs Wochen
Gefängniß. Der betrunkenere Arbeiter Johann Gasse düst
einen Gensdarmen auf der Ortsstraße von Groß-Moyenbre.
Von dem Gensdarmen zur Rede gestellt, lief er davon
unter dem Rufe: „Vive la France!“ Strafe 6 Monat Ge-
fängniß und 20 Mark Geldbuße. Der Tagelöhner Julius
P. aus Niedergünningen rief in der Gartenstraße in Metz
wiederholt „Vive la France!“, um im Gefängniß Unterkunft
zu finden. Sein Wille geschah. Bei den Verurtheilungen
wegen Ausschlagens von eris seditieux stehen Schuld und
Strafe durchgängig in gressem Mißverhältniß. Es ist längst
nicht mehr Mode, „Vive la France“ zu rufen, um politisch
zu demonstrieren. Aufzührerische Aulse werden zumeist von
Betrunkenen ausgeschlagen, die großen Unfug treiben wollen,
oder von Unterkunflösen, um auf einfache Weise längere
Zeit ins Gefängniß zu kommen. Es erscheint höchste Zeit,
den veralteten Poff abzuschneiden, dessen Weiterbaumeln
nur Unzufriedenheit schafft.

Locales.

Breslau, den 31. October 1895.

* Zum neuen Hammersteinstreich. Be-
züglich der auch von uns wiedergegebenen Mittheilungen
des Rechtsanwalts Feige im hiesigen Verein „Franz
Ziegler“ über Manipulationen, welche Freiherr
von Hammerstein als Aufsichtsrath der Saal-
versicherungsgesellschaft „Dorussia“ im Jahre 1899 sich
hat zu Schulden kommen lassen, geht der „Bresl.
Blg.“ von dem controlirenden Mitgliede des Ver-
waltungsraths der „Dorussia“ eine sogenannte Be-
richtigung zu, die wie folgt lautet:

Dem Herrn von Hammerstein, damals Vorsitzenden
und zugleich controlirenden Mitgliede des Verwaltungsraths
der Dorussia, ist f. B. von der Direction ein Vor-

leben von 18 (188) Mark gegen Hinterlegung von 10 (100) Mark...

Diese Effecten wurden ordnungsmäßig von der Kasse der Borussia übernommen...

Verluste hat die Gesellschaft durch Herrn von Hammerstein wieder bei diesem Geschäft noch sonst zu erleiden gehabt...

Siehe bemerkt die „Presse“ Folgendes: Schon ein oberflächlicher Vergleich läßt erkennen, daß in der „Berichtigung“ lediglich Behauptungen bestritten werden...

Die Wahl in Pleß-Hybnitz liegt dem Centrum schwer im Magen. Das ist allerdings begreiflich. Dort, wo man seit vielen Jahren die ausschließliche Herrschaft führte...

Die Wahl in Pleß-Hybnitz liegt dem Centrum schwer im Magen. Das ist allerdings begreiflich. Dort, wo man seit vielen Jahren die ausschließliche Herrschaft führte...

solten in Oberschlesien nur noch der politischen Presse genehme Leute gewählt werden. Selbst vor demagogischen Umtrieben habe man nicht zurückgeschreckt...

Die Ausführung der Bahnsteigsperrung betrifft eine Verfügung, welche die königliche Eisenbahn-Direction an die ihr unterstellten Stationsvorstände...

Es sind Beschwerden des Publikums laut geworden, welche erkennen lassen, daß die zur Ausführung der Bahnsteigsperrung erlassenen Bestimmungen nicht immer richtig gehandhabt werden...

Die Stationsvorstände wollen hierauf besonders achten und das unterstellte Personal, insbesondere die Bahnsteigwächter entsprechend belehren.

Die Vermögens- und Verkehrsinpectionen werden ersucht die Ausführung vorstehender Anweisung zu überwachen und bei Gelegenheit der Dienstreisen von der richtigen und zweckentsprechenden Anwendung der Bestimmungen über die Ausführung der Bahnsteigsperrung sich persönlich zu überzeugen...

Anträge auf Rückzahlung der Beiträge sind, der „Schles. Zg.“ zufolge, bis Mitte September bei der Invaliditäts- und Altersversicherungskasse für Schlesien gestellt worden: 332 auf Grund von § 30 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes...

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 20. bis 26. October 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 89 Geburten statt.

30 bis 37 Jahren 11, von 40 bis 49 Jahren 17, von 50 bis 59 Jahren 7, von 60 bis 69 Jahren 13, von 70 bis 79 Jahren 10, über 80 Jahre 1...

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 20. bis 26. October wurden 120 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken 1, Cholera 1, Diphtheritis 19...

Stadt-Theater. Heute Donnerstag gelangt Richard Wagners „Walküre“ zur Aufführung. Am Freitag findet die erste Wiederholung des dramatischen Gedichtes „Hadassah“ von Georg Engel statt.

Concordia-Theater. Heute wird Blumenthal's Lustspiel „Die große Glocke“ letztmalig gegeben. Am Freitag kommt die neueste und beliebteste Gesangsposse „Der Mann im Monde“ zur Aufführung.

Budapester Poffen-Theater. Die Posse „Schultans Restaurant“ verbleibt vorläufig auf dem Spielplan. Das Stück geht Donnerstag zusammen mit „Lupus und Wörthheim“ oder „Die concurrenzen des Heirathsvermittlers“ in Scene.

Das Aufbrechen der Straßen zum Zwecke der Verlegung von Canal-, Gas-, Wasser- und Lichtabel-Zweigleitungen oder auch Telegraphenleitungen darf während der Wintermonate und namentlich in der Zeit vom 18. November bis zum 15. März nicht vorgenommen werden.

Der Bau des neuen Entwässerungscanals für das Elektrizitätswerk schreitet rüstig vorwärts, so daß z. B. der Theil desselben zwischen der Weiden- und Schweidnitzerstraße schon mit Ende dieser Woche fertig gestellt sein wird.

Für die Veranlagung der Einkommen- und Ergänzungssteuer pro 1895/97 haben mit der zur Zeit stattfindenden Personenstandsaufnahme die Vorarbeiten begonnen.

Diebstähle. Einem Müllergesellen wurde aus seiner Wohnung ein von der Sparkasse zu Briesg ausgeleistes Sparbuchs über 1800 Mark entwendet.

Verhaftet wurde ein Lehrling, der von einem Fabrikanten mit einer Anweisung auf 160 Mk. zu einem Geschäftsfreunde gesandt worden war.

Gefahren der Arbeit. In einer Fabrik auf der Langen Gasse fiel am 28. d. Mts. einem Lehrling ein Ventil mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er am Hintertopf schwer verwundet wurde.

Sachsen.

Wahlrecht. Die Wahlberechtigung ist im Reichsgesetz vom 12. bis 2. März 1893...

Wahlrecht. 30. October. Wegen der Wahlberechtigung...

Wahlrecht. 30. October. Im November sind hier die Stadterordneten...

Wahlrecht. 30. October. Dessenliche Volksversammlung in Sachen des Verbots der Weber...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

Wahlrecht. 29. October. Verhaftung. Der Niederschlag...

man überall in China haben auf die Kaiserliche Regierung...

Neueste Nachrichten.

Erfurt, 30. October. Gegen Genossen Gildenberg, den Redacteur der Thüringer Tribüne...

Vera (Neuf), 30. October. Dem Landtage ist eine Vorlage zugegangen, betreffend die gerichtliche Verfolgung des Verlegers und Druckers eines socialdemokratischen Wohlflughlattes...

Eberfeld, 30. October. Mehrere hundert Arbeiter hiesiger und Harmer Militär-Effectenfabriken sind wegen Lohn Differenzen abermals ausständig.

Stuttgart, 30. October. Die Kreisregierung hat die von der Stadtdirection Stuttgart gegen den Schultheiß Krämer in Gablenberg wegen eines auf den socialdemokratischen Abgeordneten Klotz ausgebrachten Hochs ausgesprochene Amtsentsetzung aufgehoben.

Schwäbisch Gmünd, 30. October. Heute Nachmittags explodirte der Dampfkessel des hiesigen neuen Wasserwerkes mit gewaltiger Detonation. Drei Arbeiter sind völlig zerschmettert, einer wurde in den Wasserschacht geschleudert und getödtet; drei andere wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Bukarest, 30. October. Der Minister des Auswärtigen, Sturdza, hat ein Rundschreiben an die Präfecten erlassen, in welchem er denselben strenge Beachtung der persönlichen Freiheit anempfiehlt.

Brüssel, 30. October. In Folge der Entlassung zweier Arbeiterinnen in der großen Genter Spinneret Baertjoen u. Duyffe wegen unbotmäßigen Betragens, befahl der Socialist Booruit den Fabrikbesitzern in „freier Zone“, die entlassenen Arbeiterinnen wieder aufzunehmen.

Palermo, 30. October. Folgende Scandalgeschichte größtes Styles wird dem „S. L.“ von hier berichtet: Am 8. September verstarb der Baron Letterio Egabari, der sein ganzes Vermögen (über drei Millionen Lire) mit Uebergehung seiner beiden Brüder einem unehelichen Sohne testamentarisch hinterließ.

New York, 30. October. Nach einer Meldung aus Tyler (Texas) ist dort ein Rager Namens Hilliard wegen Schändung und Ermordung einer weißen Frau gestern auf einem öffentlichen Platz in Anwesenheit von 7000 Zuschauern auf einem Scheiterhaufen, welchen der Gatte der Ermordeten angezündet, verbrannt worden.

Hongkong, 29. October. Bei einem öffentlichen Festmahle am 27. September in Mahowost...

Christus des Christenmenschen bei Christus... nicht denutzigen zu sein... nicht das Hauptquartier... Drei Expeditionen, jede mit einer 100 Mann starken Reiterescorte...

Standesausschüsse Nachrichten.

Vom 30. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Verhier Gerson Bachmann, jüd., Deisknerstraße 8, und Josefa Jantke, kath., Graupenstr. 12. — Maurer Carl Paemann, ev., Kirchstr. 5, und Maria Biele, kath., Catharinenstr. 9. — Schlosser Max Zeufsch, altkath., Märkischestr. 7, und Emma Wujgde, altkath., Bergstr. 9. — Schneidergehilfe Oscar Kiefenwiler, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 17, und Selma Habemann, evang., baselst., — Kaufmann Friedrich Preuß, jüd., Ring 22, und Hedwig Kretschmer, jüd., Gartenstr. 46d. — Haushälter Aug. Gulinde, altkath., Bergstr. 9, und Josefa Fessel, altkath., Nikolastr. 62. — H. Felscher Paul Meisch, kath., Al-Ling, und Ernestine König, kath., Friedr. 34. — Hausknecht Hermann Klein, kath., Klosterstr. 70, und Martha Schmigel, kath., Köchstr. 13b. — Maurer Robert Hodek, ev., Neuhäuserstraße 58, und Luise Hermann, evang., Brunnenstraße 20. — III. Schriftföher Carl Reinick, ev., Al. Grochengasse 11, und Helene George, geb. Müller, kath., Matthiasstr. 88. — Arbeiter Paul Mademacher, ev., Al. Dreilindengasse 6, und Margarethe Fichtner, kath., das. — Arbeiter Josef Jagosch, kath., Seitenstraße 7, und Selma Ritter, kath., Matthiasstr. 30. — Maler Hermann Giehler, ev., Wäldchen 23, und Ida Häfster, kath., Grob-Bargen. — Haushälter Carl Hauke, ev., Kleine Meißelbänke 12, und Caroline Kinas, ev., Neue Matthiasstr. 5. — Friseur Paul Weiß, kath., Mangschütz, und Emma Götz, ev., Enderstr. 22. — Arbeiter Paul Salzburg evang., Kurze Gasse 78, und Bertha Wiesner, kath., Trebnitzerstr. 17. — Anschläger Carl Schönfeld, kath., Poststraße 1a, und Selma Mazur, ev., baselst., — Kutcher, Clemens Heimann, kath., Weihenburgerstraße 7, und Anna Meißel, geb. Lehmann, kath., das. — Schriftföher Georg Müller, evang., Matthiasstraße 56d, und Silly Weigel, geb. Roker, ev.-luth., Breit. — Kutcher Erdmann Kaminski, ev., Fürstenstr. 31, und Johanna Kimmel, ev., das.

Eheschließungen. II. Maurer Carl Schubert, ev., Augustastr. 55, mit Wittwe Marie Brauner, geborene Bulla, kath., ebenda. — Geschäftsmann Adolf Hornig, ev., Klosterstraße 130, mit Maria Eisler, geb. Behrand, kath., Kronprinzenstraße 52. — Schuhmacher Gottlieb Haja, ev., Köhlerstr. 3, mit Pauline Jung, kath., ebenda. — Steinmetz August Kaitner, kath., Wolfsdorf, mit Anna Ledelt, kath., Friedr. 19. — III. Kutcher Paul Galle, kath., Catharinenstr. 7, mit Emma Kalesse, ev., Markt. 22. — Steinmetz Paul Pechte, kath., Al. Scheinigerstr. 43, mit Pauline Ulrich, ev., ebenda. — Holzbildhauer Hermann Schön, kath., Große Domstr. 9, mit Elisabeth Langer, kath., Lehndamm 48. — Restaurateur Franz Kirchner, kath., Adolfsstr. 2, mit Anna Seeliger, geb. Tripte, kath., Trachenberg. — Bahnarbeiter August Köpfer, ev., Bergmannstr. 3, mit Auguste Beder, ev., Uferstr. 17.

Geburten. I. Schlosser Curt Menzel, evang., S. — Arbeiter Paul Weiß, kath., S. — Schuhmachermeister Wilh. Drabon, ev., S. — Arbeiter Carl Brona, ev., S. — Arbeiter Gustav Ludwig, ev., S. — Fleischer Franz Raf, kath., S. — Kaufmann Bruno Wilmann, kath., S. — Eisenbahnarbeiter Josef Jüdel, kath., S. — Arbeiter Julius Dominik, kath., S. — Schneider Ferdinand Keschmar, kath., S. — Tischler Eduard Jensen, ev., S. — Haushälter Paul Smola, kath., S. — Bureauassistent Otto Radutz, ev., S. — II. Kaufmann Wilhelm Masius, ev., S. — Kaufmann Paul Wasch, ev., S. — Arbeiter Adolf Faulde, ev., S. — Rangierer Gustav Knusche, evang., S. — Arbeiter Carl Wiesner, evang., S. — Maschinenarbeiter Hermann Peuter, ev., S. — Maschinenpuger Franz Schaar, kath., S. — Arbeiter Fritz Daumann, kath., S. — Schuhmacher Ernst Glas, ev., S. — Schneider Oscar Berg, ev., S. — Arbeiter Gottfried Fronzede, ev., S. — Haushälter Hieronymus Marx, kath., S. — Haushälter Carl Nader, kath., S. — Arbeiter Heinrich Mehrgang, ev., S. — Schuhmacher Franz Junge, kath., S. — III. Fleischermeister Adolf Langer, evang., S. — Kassenbiener Ambrosius Scholz, kath., S. — Schuhmacher Franz Linke, kath., S. — Arbeiter Josef Waskte, kath., S. — Arbeiter Ernst Bengler, ev., S. — Tischler Theodor Scholz, ev., S. — Stellmacher Berthold Jantke, kath., S.

Todesfälle. I. Schuhmann Heinrich Klose, 55 J. — Ernst, S. des Arbeiter Adolf Maris, 4 M. — Martha, S. des Haushälters Josef Herzog, 4 Mon. — Clara, S. des Brauereibesizers Julius Heider, 1 J. — Malermeister Moritz Demelt, 50 J. — Arbeiter Carl Reichelt, 83 J. — Haushälter Wilhelm Forrmann, 58 J. — Wirthschaftsinspectorwitwe Elisabeth Malz, geb. Stephan, 83 J. — Schneider-Meister Paul Schubert, 32 J. — Cigarrenportierswitwe Marie Häbner, geb. Jhm, 65 J. — II. Krupmann Leo Glastowski, 35 J. — Fritz, S. des verst. Maurers Gottlieb Knorr, 6 M. — Clara, S. des Schlossers Ernst Wolf, 5 M. — Gustav, S. des Haushälters Christian Werta, 3 J. — Steuerassistentensfrau Clara Sarembe, geb. Pohl, 89 J. — Elisabeth, S. des Stellmachers Paul Henschel, 5 J. — Ida, S. des Eisenhüblers Gustav Bachmann, 14 J. — III. Fräulein Rinderwärtin Maria Blurinska, 76 J. — Fräulein Wittiguldbesitzer Heinrich Raschmeier, 68 J. — Willy, S. des Heroldsmanns Paul Kuge, 9 M. — Fritz, S. des Friseurmeisters Carl Ruchner, 5 Jahre. — Efriede, S. des Schneider-Franz Schindler, 9 M.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 30. October. Der Cigarrenmacher Wittowski, der in der Nacht zum Montag von einer Artillerie-Patrouille durch einen Schuß in den rechten Oberschenkel verletzt wurde, ist heute gestorben.

Strowo, 30. October. Vergehen im Amte. Die Schulpfleute Bienek und Schulz sind nach einer Meldung des Oberstl. Anz. von der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung, welcher sie sich als Beamte schuldig machten, zu je vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

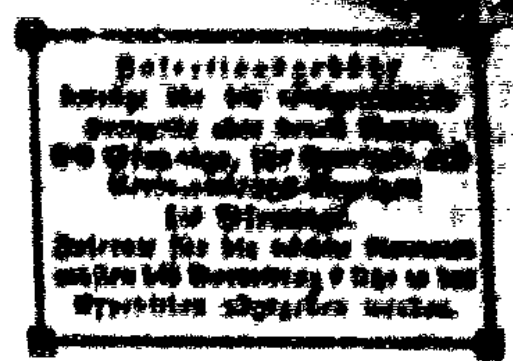
Vermishtes.

Reinigungsfaulen. Der Redacteur Franke des Centrumsblattes „Vand. Volksblatt“ erhielt ein Lobgedicht auf seine Person und seine Zeitung, das er seinen Lesern nicht glauben wollte...

Geisterglaube in China. Aus Shanghai, 10. September wird der „Fr. Bzg.“ geschrieben: Am 3. d. Mts. oder am 15. Tage des siebenten chinesischen Monats wurde hier, wie überall in China, das Fest für die Seelen heimath- und kinderloser Verstorbenen gefeiert...

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WE WROCLAWIU

31059



Prustan 135

1. Klasse.

Volkswacht.

VI. Jahrgang: 1895, Novbr.-Dezbr.
VII. Jahrgang
1896.
Januar - Juni.

E. 64.



31089 IV 92

VI. Jahrgang.

in England 20, in Italien 15 Fr.
n. n, nämlich England und Frankreich,
el als wir und geben für den Willk-
aus; wir haben weniger Mittel und
Militarismus mehr aus. Ja, ja, wir
hm, das herrlichste Kriegsheer der
verdammte theuer bezahlen.
des italienischen Statistikers be-
ne Bestrebungen einzelner Politiker,
: sind, unsere Seeresmacht immer noch
: auch noch eine große Schlachflotte
in es gelänge, diese Projecte durch-
en wir uns mit Riesenschritten dem
nähern.
angekommen, wo wir keine weiteren
gen können, ohne in Zustände zu ge-
n der Romagna in Italien und auf

unserer Arbeiter werden von den in
Italienern, Polen, Schweden u. s. w.
ab herabgebrückt, während die Lebens-
ber auf ihnen lastenden Zölle und
unismäßig hohe Preise haben. Und
in kleinen Bauer, der meistens einen
hat, als der englische Pächter oder
arzellenmensch, der aber bei vermehrter
nur den vierten resp. dritten Theil
ausbringt und dennoch mit höheren
ist!
an in Kriegsruhm von 1870 kann
ritäten nicht helfen.
Socialdemokraten diejenigen, für die
it, so würden wir hohnlachend die
und sagen: Wir wollen bis zum
warten!
wir aber grade nicht. Wir wollen
bis Zustände kommen, die durch das
lends und der Massenarmuth unser
gleichgiltig machen und ihm seine
schaften wieder entreißen. Da würden
beitet haben, die ihr ganzes Sein
en, um das Klassenbewußtsein in den
z wecken.
imen wir mit aller Macht gegen den
e neue Lasten auf die Schultern des
wälzen will!

ht klar machen, und doch fühlte er,
ier, geistiger war.
e ihn. Er hatte sich an seine Beine
ersuchte auf seinen Schooß zu kommen,
n" zu reiten. Wollfeder sah zu ihm
nderte sich dabei sehr, daß seine
elektrisch leuchteten.
: der Knaben auf das Raie und ließ
sprach er mit Kiara und es fiel ihm
o wenig Worte zu wechseln brauchen
ließ viel sich sagen konnten.
ist der Augensprache war ihm nun
ine Lippen nur leicht andeuteten,
e in bestimmten Formen klar und
er las die Ermüdung aus Kiaras
zum offenen Munde.
den Abend geleitete er sie nach Hause
hlich eingeschlagene Wege. Ein
er und nur ihre Fingerspitzen suchten
ter Gewalt. Während der ganzen
ort von ihren Lippen, wußte auch
die Herpe so viel und so heftig

gestreckt, entgegen. Freundlich grüßend gab sie ihm
die Hand und setzte sich ihm gegenüber.
Karlsbens Pflegerin, eine Handwerkersfrau, er-
wählte küffertig, wie brav und lieb das Knäbchen sei,
wie es den ganzen Tag lustig sei und spiele, wie ihm
das Essen so gut schmecke und tausenderlei dergleichen

vereinamten Verjen unsägbar wohl that.
Ohne allen Sinneakigel, so leusch und rein war
dieses Gefühl, welches nun sein Herz bis zum Zer-
springen erfüllte, und welches die Liebe, die neue,
wahre, bisher unbekante Liebe sein mußte. Sie war
ganz anders als die, welche er Vertha gegenüber

Als sie in die Nähe der Villa kam, sah sie
Abstieg nehmen. Er richtete ihr die Hand und ließ
sich ihre kleinen Füßchen in seinen Händen ruhen.
elektrischen Strom seinen Körper durchströmen.
Ein wildes Lachen schallte sie an und er
Soelen fühlte sich glücklich und zufrieden.
sich in die Arme zu schließen.

B1

π_2